



Der Nikolaus-Kraußer-Weg - Erinnerungskultur auf Weltniveau

Endlich ist es dem *NKF* durch unermüdliche Lobbyarbeit sowie Erpressung und eine gezielte Shit-Storm-Kampagne gelungen, eine klaffende Lücke in der Erinnerungslandschaft der Stadt zu schließen, in der der Erfinder des Vierkantwälzlagers das Zwielficht dieser Welt erblickte. Nach von Mitgliedern unserer Moskauer Ortsgruppe geführten Einzelgesprächen stimmten die Nürnberger Stadträte in einer eigens dafür einberufenen Sondersitzung abzüglich der wegen Krankenhausaufenthalts entschuldigt fehlenden und der spurlos verschwundenen am 11. März 2012 einstimmig für die Schaffung eines *Nikolaus-Kraußer-Wegs*, der zu den frisch renovierten oder frei erfundenen Wirkungsstätten der wandelnden Bierverschnittungsmaschine führen soll.

Von den Baseballschlägern der Brüder Karamasow angetrieben zu simulierter hysterischer Begeisterung schuf die Stadtverwaltung in nur achtmonatiger Bauzeit einen einzigartigen Geschichtslehrpfad mit Höhepunkten aus Bauschutt, Sperrmüll und Presspappe, sodass künftig in- und ausländische Pilger im Kraußer-Mekka nicht mehr planlos von einer düsteren Kaschemme zur nächsten irren müssen, um sich im Gedenken an den Propheten der Pinkelsprüche da einen Kasten Vollbier in die Rübe zu knallen, wo er wirklich heruntorkelte.

Dabei erlaubte effektivste Bewirtschaftung der verfügbaren Haushaltsmittel in Höhe von 9,98 EUR, was zufällig exakt dem Inhalt des am Tag vor Baubeginn aufgebrochenen Opferstocks der Sebaldkirche entspricht, sogar die Anschaffung eines oberösterreichischen Audioguidesystems: Steckt man sich die beiden durch eine alte Paketschnur verbundenen Flaschenkorke tief genug in die Ohren, hört man in zwölf lebenden und drei mausetoten Sprachen dasselbe nervige Rauschen wie Kraußer beim allmorgentlichen Aufstehen.

Die folgenden Fotos dokumentieren Verlauf und Ergebnisse dieses epochalen Projekts, für das wir nach Rückkehr der Karamasows aus Brüssel den Europäischen Denkmalpreis erwarten.



Dass sich die Stadt bereits vor unserer stets gewaltbereiten Initiative hingebungsvoll um die Weihestätten des Kraußerkults gekümmert hat, zeigt dieser lächerliche Warnhinweis in einer popeligen Klarsichthülle am selbst kurz vor dem Zusammenbruch stehenden Abfallbretterzaun rund um das Geburtsgrundstück des K., dessen Name nur zum Fluchen benutzt werden darf, an der mondänen Herbert-Hisel-Promenade in Steinaltzündersbühl. Deshalb bedurfte es nur noch einiger zertrümmerter Kniescheiben und gebrochener Unterkiefer, um die Verantwortlichen vollends für unsere Ziele einzunehmen.



Freilich fiel die Bestandsaufnahme der Erinnerungsorte verheerend aus: Von Kraußers Geburtshaus stand seit 1945 kein Stein mehr auf dem anderen. Daran hatte auch der seitdem andauernde, unaufhaltsame Aufstieg der Stadt zur deutschen Kommune mit der größten Nagelstudiodichte nichts geändert.

Als ihrer größten Herausforderung setzten Architekten und Kammerjäger zurecht bei dieser städtebaulich sensiblen Zentralsteppe an und nahmen sich die originalgetreue Rekonstruktion des Gebäudes vor, auf dessen Fußboden der Krausserino in diesem irdischen Jammertal aufgeschlagen war. Zuvor musste allerdings die bisher die völlig verwahrloste Innenstadtrache für das Nachspielen von Panzerschlachten auf Tretröllern nutzende *Kameradschaft Feldmarschall Erwin Rommel* alternativ untergebracht werden. Hierfür bot die parallel laufende Umgestaltung der Fürther City eine günstige Gelegenheit.



Zum Glück befanden sich die Gallensteinquader des *Palais Kraußer*, des bedeutendsten postkolumbianischen Sakralbaus jenseits der Alpen (von Bozen aus gesehen), noch im städtischen Bauhof, wo man sie ursprünglich zur Errichtung einer öffentlichen Bedürfnisanstalt verwenden wollte, aber schnell wieder vergessen hatte. Unter Anleitung von erfahrenen Nassbauern, die an der vielbeachteten Rekonstruktion der Reichsautobahnraststätte Dresden-Streuselwitz beteiligt waren, wurde der Fundus gesichtet, katalogisiert und schließlich bei Nacht und Nebel im Dutzendteich versenkt. Nun konnte die eigentliche Arbeit ohne lästige Altlasten losgehen.



Heute erstrahlt das Kraußersche Bethlehem erneut in einer Pracht, die dem Betrachter den Atem und das Augenlicht verschlägt. Stilsicherheit, Einfühlungsvermögen sowie Essens- und Schlafentzug als Motivation für die extra hierfür angeworbenen Fachkräfte aus Ostmoldawien haben in kürzester Zeit einen architektonischen Traum wahr werden lassen, dessen Nutzung als Gesamt-Indogermanisches Kraußer-Nationalmuseum nur noch die fehlenden Fenster, Treppenhäuser und Decken im Wege stehen.



Indes dauerte das Glück des asbachuralten Patriziergeschlechts der Kraußer von Kraußerskron nach der Geburt des Thronfolgers nicht lange: Zuerst verlor die Familie wegen fortgesetzten Schummeln beim Mau-Mau Adel und Krone, danach ihre männlichen Mitglieder das Haupthaar und schließlich mussten die Eltern mit ihrer krätziggen Brut aus dem stolzen Stammsitz an der Herbert-Hisel-Promenade in eine aufgestockte Hundehütte in der Hintersten Bettpfannenschmiedgasse ziehen, deren Umriss noch an der Wand des Nachbarhauses erkennbar sind.

Übrigens wurde die markante Baulücke nicht etwa durch alliierte Bomber geschaffen, sondern schon vom kleinen Nikolaus, der im ansonsten ungenutzten Badezimmer der elterlichen Wohnung erste, nicht ganz erfolgreiche Versuche mit dem Brennen von Alkohol anstellte, in der guten Absicht die Haushaltskasse zu entlasten. Die durch die verheerende Explosion entstandenen Einschlaglöcher von herumfliegenden Mauerstücken und Schmauchspuren wurden im Rahmen unseres Projekts gesichert.



Auch die akademische Stadtgeschichtsforschung profitierte von den Ergebnissen der konzertierten Aktion von NKF, Stadt und Russenmafia: Durch eine großzügige Zuwendung der *Freiherrlich von Schlechtenburgischen Förderstiftung für angewandten Unterschleif* (steuerfrei drei Hosenkнопfe und ein kaum gelutschter

Fruchtbomben) konnte ein Ehrendoktorand der Universität Erlangen-Nürnberg innerhalb von nur 48 Stunden in einer quellengesättigten Studie endlich die Frage nach Kraußers erstem Auftrittsort für immer klären. Mit Hilfe der lokalen Lokalexperten und unter Anwendung streng wissenschaftlicher Methoden - Spickern auf einen Stadtplan mit geschlossenen Augen - gelang dem Hilfshistoriker die zweifelsfreie Identifizierung einer weiteren rattenverseuchten Bruchbude, des altherwürdigen *üg---tan*, als Initiationspunkt des verhutzelten Komikers. Der bröckelnde Putz bestätigte die zunächst gewagt erscheinende These: Das *üg---tan* war ursprünglich ein mittelalterlicher Sondersiechenkobel auf der Vollenwindelwiese an den Pegnitzschnellen nördlich der Burg. Als sich in Nürnberg trotz des erbitterten Widerstands der Traditionalisten allmählich die regelmäßige Verwendung von Seife durchsetzte und deshalb Beulenpest und Lepra deutlich zurückgingen, wurde das *üg---tan* vom pragmatische Stadtrat zur Erzeugung zusätzlicher Einnahmen kurzerhand in ein Freudenhaus mit angegliederter Gassenschenke umgewandelt. Dort feierte nach den neuesten Erkenntnissen Kraußers schon auf dem Rückweg von der Klippschule erste Triumphe als Vollblutentertainer, indem er schlüpfrige Couplets über seine Lehrerin vortrug und sich so im zarten Alter von neun Jahren seine ersten Vollräsche finanzierte.

Das Bild dokumentiert die seit dieser sensationellen Entdeckung mittels Klebstreifen und Mehlapp vorgenommenen, nachhaltigen Konservierungsmaßnahmen an dem bis zu seinem abzusehenden Kollaps unter Denkmalschutz stehenden Gebäude.



Im Mittelpunkt eines jeden Bemühens um die Verortung des rastlosen Würgens und Wallens unseres abschreckenden Vorbilds musste natürlich Kraußers Wohnsitz in der Pfinzingstraße 3 stehen, in die er 1902 gezogen war, beseelt von unbezähmbarem Ehrgeiz und unterstützt von einer wunderschönen, liebenden und umsichtigen Schicksalsgefährtin, um mit Todesverachtung gegen den scheinbar unaufhaltsamen Abstieg seines Geschlechts anzukämpfen und dem Pegasus seines kreativen Genies freien Lauf zu lassen. Bereits fünf Jahre später fand er sich in dem ungeheizten Kellerloch allerdings ohne geregeltes Einkommen, dafür mit einer ständig nörgelnden, runzligen Xanthippe, einem Sack voll missratener Kinder und deshalb chronischem Bierdurst wieder.

Auf unserem Vorkriegsbild des Anwesens sind knapp oberhalb des Kopfsteinpflasters die horizontalen Schlitze in den modrigen Grundmauern sichtbar (s. Pfeil), durch die mehr oder weniger regelmäßig Licht und Luft zu den Bewohnern vordrangen. Im Erdgeschoss befand sich die Lesestube für den gebildeten Herrn der Schwestern Sadomassari, in der Kraußers ein häufiger, aber ungerne gesehener Gast war, weil er notorisch die jeweils neueste Ausgabe des *Deutschen Spieljungen* zu mopsen versuchte. Man beachte auch den für Alt-Nürnberg charakteristischen Fassadenputz aus zerkautelem Pegnitzlehm und Lebkuchenbruch.



In der Pfinzingstraße 3 stand unsere Initiative erneut vor dem nicht zu unterschätzenden Problem, dass oberirdisch von der Kraußerschen Residenz nicht einmal mehr ein Tapetenfintel übrig war. Zusätzlich verschärft wurde die Situation durch konkrete Pläne eines stadtbekanntes Immobilienmoguls, nach ihrer Dekontaminierung auf der gottverlassenen Altstadtinöde einen Heliport mit Märchengrotte und Serail für sich und seine Kartellbrüder einzurichten, damit ihre Stretch-Limousinen auf dem Weg zum wöchentlichen Stammtisch nicht immer im Stau stehen müssen.

Dank unserer langjährigen Beziehungen zum Lehrstuhl für frühchristliche Archäologie und Abwasserkunde der Universität Deichstedt a.d. Wümmme konnte im letzten Augenblick eine Notgrabung durchgeführt werden. Unter der Leitung von Prof. Heimo Keerichthusen (im Bild hinten mit Blaumann & zünftigen Tirolerhut) barg der mit selbstgemachtem Sprengstoff (s. Eimer links), einem Kleinbagger, allerlei nutzlosen Stangen und einem Besen bestens ausgerüstete Trupp spektakuläre Relikte aus dem Leben des Beleuchteten, die sonst für immer verlorengegangen wären.

Auf dem Foto deutlich sichtbar sind die Reste der beiden aus spätrömischer Zeit stammenden Hauptsammler der alten Nürnberger Kanalisation (stillgelegt 1996), die die westliche und östliche Begrenzung der Kraußerschen Wohnung bildeten, dazwischen die gute Stube und der Flur mit dem Zugang zum fünf Quadratmeter großen und 1,20 Meter hohen Kinderzimmer, das mit einer vierfach verriegelbaren Panzertür gegen Ausbruchversuche gesichert war.



Wenn diese Steine sprechen könnten, dann wüssten sie von einer geheiligten Stätte zu berichten, die für die Zeugen Kraußers so bedeutend ist wie Tutenchamuns Grabkammer für die Ägyptologen: Dem

Plumpsklo der miserablen Mischpoche, die ihr Stammvater liebevoll *mei Abott* nannte, einem Abort der Einkehr, der Ruhe und der Inspiration, auf dem er sich einsperrte, um lästigen Fragen seines Gespons nach Geld und Essen zu entrinnen. Hier träumte er dann von Zeiten, als Männer noch Frauen waren und Frauen echte Kerle.

Diese linkisch behauenen Findlinge sahen eine Seite seines Unwesens, die er sonst nur im nahtodähnlichen Bierdampf preisgab: den Menschen Kraußer, ungeschützt, verletzlich, der Natur unterworfen wie wir Sterblichen. Deshalb ist es vielleicht wirklich besser, dass die Dinger nichts davon erzählen können. Seinen haarigen Hintern kannte damals allerdings ganz Nürnberg, da er ihn auf der Bühne zu entblößen pflegte, um sein Publikum richtig in Fahrt zu bringen.



Auch wenn die Mauern hartnäckig die Aussage verweigerten, fanden Prof. Keerichthusen und seine billigen studentischen Büttel, die nur mit DFG-geförderten Doppelkorn bezahlt wurden, in der Senkgrube wahre Leckerbissen für die weltweite Gemeinde der Kraußer-Forscher, deren Auswertung noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird, so etwa diese unter Hunderten von zersprungenen Exemplaren verblüffend gut erhaltene fußgeblasene Vollbierflasche des *Brauhauses Nürnberg*. Allein sie dürfte nach unserer Erfahrung als Vorwand für einen von der EU finanzierten internationalen Wissenschaftskongress in Budapest mit gemeinsamen Sauna- und Nacktbarbesuchen ausreichen.



Auf dem lichtlosen Abtritt soff Kraußer nicht nur weiter und versteckte sich vor seinen Mitbewohnern, sondern schrieb dort auch (was der Lesbarkeit seiner Aufzeichnungen nicht förderlich war). Somit stehen

die Funde der Deichstedter in Nürnberg auf einer Stufe mit den aramäischen Klopapyrusrollen aus den Toilettenhöhlen von Qumran, denn sie enthüllen sein apokryphes Werk: misslungene Vaginawitze, verworfene Universaltheorien und nicht abgeschickte Leserbriefe, die er schlussendlich anderweitig verwendete, nachdem er sich an ihnen seine Zigarre angesteckt hatte.

Ganze Generationen von Kraußerologen, heute vielleicht erst dumpfe Ahnungen in den Keimdrüsen ihrer künftigen Väter, werden dereinst nach dem Trocknen und Auslüften von diesen Blättern zehren, sie sortieren und als Werkausgabe zwanzigbändig edieren, wobei letzteres Vorhaben spätestens nach zweieinhalb Teillieferungen ins Stocken geraten wird, weil sich die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats untereinander heillos darüber zerstreiten werden, warum Kraußer nämlich immer mit H schrieb.



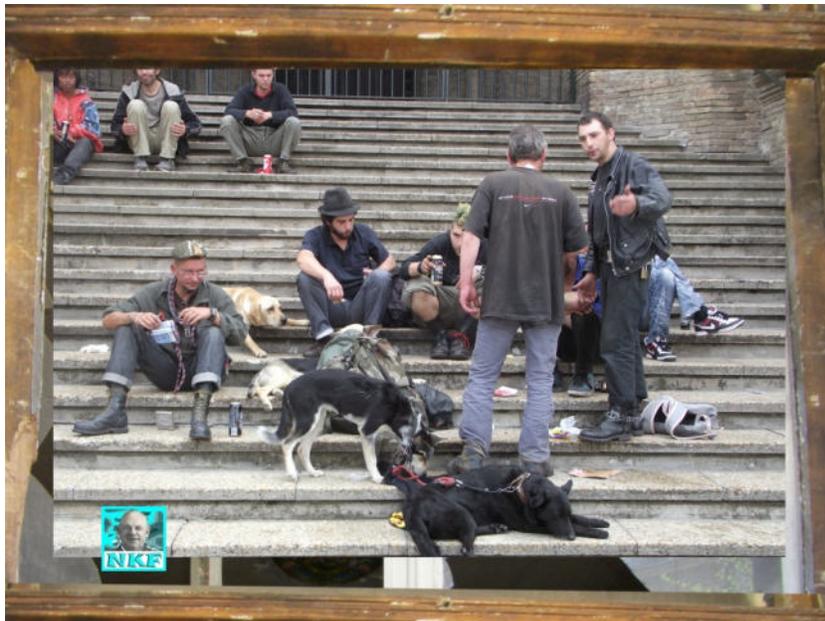
Überraschenderweise hat sich die Ruine der *Riesenfesthalle*, in der die von Kraußer gegründete Künstlergruppe *Futura* ihre sagenumwobene simultane Premiere und Abschiedsvorstellung gab (s. dort), von seinen biografischen Holzwegstationen in Nürnberg am besten erhalten. Dies mag daran liegen, dass die Eingeborenen im Gegensatz zu den anderen Fällen von weiteren Schändungen des Platzes absahen, da der Legende nach in der mittelalterlichen Tiefgarage des Animierschuppens seit tausend Jahren Kaiser Kasimir auf die Rückkehr des Epelein von Gailingen aus dem dritten Markgrafenkrieg wartet und jedem, der ihn dabei stört, die Möhre dörrt. Dennoch war der Antrag des Kulturreferats der Stadt, das marode Mauerwerk zum Weltkulturerbe erklären zu lassen, vielleicht etwas zu keck. Jetzt erinnert hier wenigstens ein Faksimile des Plakats der berühmten *Fetten Fatme* von seiner Tournee durch das wilde Türkistan an den Mann, der den Bau in diesen ruinösen Zustand versetzte.



Noch ein bemerkenswertes Detail von der Blendfassade der *Riesenfesthalle*, errichtet von Stadtbaumeister Hans Waldtucher (genannt Propellerpetz) dem Alten 1523 - 1525: Über dem traufseitigen Schmockoko-Portikus des Lieferanteneingangs eine Büste der römischen Göttin *Comedia Mala*, Patronin der miesen Komiker, mit dem ikonografisch vorgeschriebenen belämmerten Gesichtsausdruck und ihren Insignien, dem Bündel abgedroschener Witze und dem internationalen A-Loch-Zeichen auf dem Sockel.



Den Schlusspunkt des *Kraußer-Wegs* bildet fürderhin sein Denkmal am Westausgang des Hauptbahnhofs, den er unzählige Male auf Händen und / oder Füßen passierte, um entweder zu seinem geliebten Stehhauschank zu gelangen oder - in Gegenrichtung - dort die Zeche zu prellen. Jahrzehntlang sträflich vernachlässigt und als Urinal missbraucht, jetzt aufwendigst von einem führenden fünfjährigen Nürnberger Gegenwartskünstler neu gestaltet, kann hier der vom Witzewüstling testamentarisch angeordnete Brauch wieder aufgenommen werden, wonach der Nürnberger Oberbürgermeister einmal im Jahr irgendein Gerümpel, das er zuvor auf dem Bahnhofplatz in einem Mülleimer gefunden hat (z.B. Schlumpffiguren und Gummieulen) unter großem Hallo ablegt und anschließend gackert wie ein Huhn. Danach müssen zwei Ehrenmädchen innerhalb von zehn Sekunden jeweils eine Flasche Vollbier leeren und so lange um die Wette rülpsen, bis einer die Luft ausgeht.



So konnte am 11. November 2012 der *Kraußertag* erstmals seit langer Zeit wieder in angemessener Form begangen werden, um Bedeutung und Folgeschäden eines der am schlechtesten rasierten Söhne der Stadt dauerhaft zu würdigen.

Mit der ökumenischen Einsegnung des Mahnmals für den bekannten Trinker durch den Bamberger Leihbischof und den evangelischen Superduperinterdependenten wurde auch der *Kraußertag* seiner kruden Bestimmung übergeben. In Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens - die Nennung der abgebildeten Prominenten aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport und dem Rinnstein sowie ihrer verlausten Köter erscheint uns wegen ihrer Bekanntheit über die Stadtgrenzen hinaus überflüssig - lobten die Redner die nahezu reibungslose Kooperation aller Beteiligten und den vorzüglichen Geschmack des von der Nürnberger Leergutsammlergenossenschaft spendierten Dosenbiers.

Die Weihestunde endete mit einer Schweigeminute für die bei der Einrichtung des *Nikolaus-Kraußertags* gefallenen Werkkameraden aus dem Osten und die erst teilweise wieder angeschwemmten, renitenten Mitglieder des Stadtrats, die mit ihrem Widerstand gegen die Karamasows immerhin bewiesen hatten, dass sie Klöten in der Hose haben. Allgemeine Rührung kam dann noch beim gemeinsamen mehrstimmigen Absingen der *Ode an den Kraußertag* auf:

Kraußertag, schräger Spötterkumpel, Bruder aus Delirium, wir betreten sturzbetrunken Komiker dein Heiligtum - said the joker to the thief, shanananah, hey hey hey, go-o-d bye!

[Index](#)

[Home](#)